

zeitlich ist (wie es nach den bisherigen Ausführungen schien), sondern daß es den überzeitlichen absoluten Geist geben muß aus der Notwendigkeit heraus, etwas zu begreifen oder zu begründen.

G. Muschalek SJ

Geschichte

Perowne, Stewart: Herodier, Römer und Juden. Deutsche Übertragung von Hartmut Schmökel. (261 S.) Stuttgart 1958, Gustav Kilpper. Ln. DM 15,80.

Wer Stewart Perownes fesselnde Geschichte Herodes des Großen gelesen hat, wird sich freuen, daß der Verf. jenes Werk nunmehr fortführt und ergänzt. Übrigens bildet der vorliegende Band ein in sich abgerundetes Ganzes, so daß die Lektüre des früheren Buches zwar nützlich, aber keineswegs nötig ist.

Wie das frühere, so ist auch dieses neue Buch von einer hinreißenden Dramatik. Begann es dort mit dem Zusammenprall zwischen dem neugeborenen König der Juden und ewigen Friedensfürsten einerseits und dem königlichen Repräsentanten Cäsars andererseits, zwischen dem Reiche der Wahrheit und des ewigen Lebens hier und dem Herrschaftsbereich eines irdischen Staates dort, zwischen dem Knecht Jahwes, dessen königliches Priestertum sich am Kreuzaltare erfüllen sollte und der orientalischen Pracht und Größe eines verweltlichten jüdischen Königtums — so ist es nunmehr das Volk des Alten Bundes, das in seinem Eifer für Jahwe und dessen Tempel, für die Satzungen und Gebote seiner Schriftgelehrten und Gesetzeslehrer in einer schrecklichen Tragödie mit der heidnischen Weltmacht Rom zusammenstößt und als Staatsvolk untergeht.

Worin liegt nun die eigentliche Tragik beschlossen? Jesus Christus hat die Formel für ein friedliches Nebeneinander von Kirche und Staat, Bürgerschaft des Reiches Gottes und irdischer Staatsbürgerschaft selber in klassischer Kürze aufgestellt (Mt 22, 21): Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Trotzdem geriet die christliche Gemeinde in einen Abwehrkampf gegen den Staat. Aber nicht, weil die Formel an sich versagt hätte, sondern weil der Staat nur seine eigenen Götter und den vergötterten Staat, aber keinen überweltlichen Gott und kein universales Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit über sich dulden wollte. Es war die Unbedingtheit, Transzendenz und Universalität der jungen christlichen Religion, die sie dem Imperium Cäsars gefährlich erscheinen ließ.

Die Juden dagegen befanden sich in einer anderen Lage. Von Rom aus gesehen erschien Jahwe als ein östlicher Stammesgott,

der zwar bei seinem Volke keinen anderen Gott neben sich duldete, aber keine weltweiten Ansprüche stellte. Obschon es im römischen Reiche nicht an Proselyten zum Judentum fehlte, so war selbst im Bewußtsein der Söhne Israels das auserwählte Volk exklusiv, d. h. die jüdische Religion an den Samen Abrahams gebunden, daher im wesentlichen auf Palästina und eine dünne Diaspora beschränkt. Von gelegentlichen Unruhen abgesehen, bildeten die Hebräer weder für die heidnische hellenistische Kultur noch für den römischen Staat und seine Reichstheologie eine ernste Gefahr. Dies ist der Grund, weswegen die Römer sich den Juden und ihrem Glauben gegenüber meist nachsichtig zeigten und auf die hitzige Eifersucht ihrer Anschauungen geduldig Rücksicht nahmen. Mit Recht wies Agrippa II. in seiner berühmten Rede an die aufständischen Juden darauf hin, daß sie unterscheiden müßten zwischen der grundsätzlichen Einstellung der römischen Zentralregierung, die den Juden nicht übel wollte, und den Übergriffen einzelner Statthalter und Landpfleger. Diese Beamten hausten bisweilen schlimm, aber im allgemeinen nicht viel schlimmer als anderswo im Reiche, und mehr als einmal hat Rom den jüdischen Anklägern gegen sie Recht verschafft.

Die eigentliche Tragik entsprang somit nicht so sehr der Schwierigkeit jener Formel, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Cäsar das Seine — als vielmehr der unerhörten Reizbarkeit der Juden. Uns scheint Israels verzweifelter Aufstand gegen die Übermacht des Kaisers absolut gesprochen nicht notwendig gewesen zu sein. Sie mußten keineswegs in dieser Weise reagieren, auch nicht als Söhne Abrahams und Diener des lebendigen Gottes. Indes wird ihr Handeln verständlich, wenn man den religiösen, geistigen und sozialen Zustand im Land und Volk Israel jener Zeit ins Auge faßt. Und eben darüber gibt das Buch Aufschluß. Wir erkennen die innere Spaltung und Zerrissenheit des jüdischen Volkes zur Zeit Christi und der Apostel, die vielen Parteiungen und den inneren Hader um die Deutung der eigenen Stellung und Aufgabe gegenüber der hellenistischen Weltkultur und dem römischen Reich. Ein inneres Fieber ergreift den Volkskörper; es ist eine Krankheit zum Tode. Die Herodier waren nicht imstande, die Zersetzung aufzuhalten, wohl aber haben sie ihren Fortgang zeitweilig hemmen können. Rom hatte das Sondersein der Juden nur aus Staatsklugheit geduldet. Als die jüdische Unruhe aber zu einem Brandherd wurde, der die Verteidigung der östlichen Reichsgrenzen gefährdete, schlug es zu, hart und unbarmherzig. Wir verfolgen den Gang des Dramas von Augustus und Tiberius bis zu Nero, erleben die römischen Bürgerkriege um die Thronfolge — bis Vespasian Herr des Rei-

ches wird; aber in der Mitte der Bühne steht das Heilige Land und der mehrjährige Krieg bis zum Fall Jerusalems.

G. F. Klenk SJ

Schoen, Wilhelm Freiherr v.: Geschichte Mittel- und Südamerikas. (700 S.) München 1953, Bruckmann. DM 27,80.

Nevins, Allan und Henry Steele Commager: Kurze Geschichte der Vereinigten Staaten. (599 Seiten) Wiesbaden 1953, Rheinische Verlags-Anstalt. DM 15,80.

Die Forschungen der letzten Jahrzehnte erlauben es dem Verf., ein Bild der Vor- und Frühgeschichte des Teiles Amerikas, das von Spanien und Portugal aus entdeckt und in Besitz genommen wurde, mit seinen Hoch- und Grundkulturen zu entwerfen. Es folgt die Darstellung der Eroberung, der Kolonialzeit und der Unabhängigkeitskriege. Die zweite Hälfte des Bandes nimmt die Geschichte der neuentstandenen Republiken bis etwa 1950 ein. Als besonders verdienstvoll möchten wir die Tatsache hervorheben, daß v. Schoen sehr ruhig, vornehm und überlegen sein Urteil in den vielen schwierigen Fragen spricht, die in der parteiischen Geschichtsschreibung seit Jahrhunderten zu fast unausrottbaren Entstellungen der Wahrheit geführt hat. Im Vordergrund stehen die politischen Ereignisse.

Die Entwicklung der Einzelstaaten im 19. Jahrhundert weist eine überraschende Einförmigkeit auf, was auch in der Darstellung zu manchen Wiederholungen führt. Die Stellung der einzelnen Republiken zu Deutschland während der beiden Weltkriege wird nicht mit jener Ruhe dargelegt, wie sie sonst zu rühmen ist (vgl. 359, 405 ff., 469, 502, 630 u. a.). Obwohl auch die Leistungen auf den Gebieten der Kunst, Literatur und Musik nicht vergessen werden, läßt das Buch im Leser den Wunsch entstehen, die Entwicklung des Geistes ausführlicher und tiefgründiger dargestellt zu sehen. Abgesehen von einzelnen Kleinigkeiten ist das Buch ein zuverlässiger Führer. Leider ist der Stil ein wenig ungewandt und trocken. Auch wirken eine Reihe von Druckfehlern und die Mißachtung der Zeichensetzung etwas störend.

Die von zwei amerikanischen Hochschullehrern verfaßte Geschichte der USA beginnt mit der Landung der ersten englischen Kolonisten 1607 und wird bis zum Jahr 1955 fortgeführt. Sie ist eine volkstümliche, hymnische und, gelinde gesagt, einseitige Darstellung. Sie ist stoffreich und bringt vor allem die politische und wirtschaftliche Entwicklung. Die geistige Kultur wird nur am Rand erwähnt. Zwar sind die Verf. nicht blind für die Schwächen, Fehlentscheidungen, Irrtümer und Mängel, aber sie sind nur der Schatten, den die Dinge werfen, wenn sie in vollem Licht stehen. Beifällig wird

Santayana zitiert: „Die Vorstellung des Bösen ist dem amerikanischen Geiste fremd.“ Ist dieses Werk darum auch keine wissenschaftlich ausgewogene Arbeit, so hat es doch seinen Wert. Er liegt auf einem anderen Gebiet. Am geschichtlichen Stoff wird die geistige Haltung des Amerikaners sichtbar, sein Optimismus, seine Tatkraft, sein Unternehmungsgeist und sein Selbstvertrauen. Freiheit, Fortschritt, Erfolg und das Recht des Stärkeren sind seine Ideale. Die USA sind aus Philosophie und Prinzipien entstanden (107). Die freien Individuen haben sich hier zusammengeschlossen um des größeren Nutzens und des Erfolges willen. Daß der Mensch durch seine Natur wesentlich auf die Gemeinschaft, von der Familie bis zum Staat und schließlich sogar zur weltumspannenden Verbindung hingeeordnet ist, daß darum die Ordnung, Autorität und Unterordnung ebenso naturgemäß wie das Recht der einzelnen und nicht nur positive Satzung sind, ist den Verf. und der gängigen Anschauung fremd. Es dürfte klar sein, daß von der christlichen Sozialphilosophie aus eine gerechtere und tiefgründigere Beurteilung der geschichtlichen Vorgänge zu gewinnen wäre.

H. Becher SJ

Sturmberger, Hans: Aufstand in Böhmen. Der Beginn des Dreißigjährigen Krieges. (103 S.) München 1959, R. Oldenbourg (Janus-Bücher Bd. 13). Kart. DM 3,20.

Ein erster Knotenpunkt der europäischen Geschichte war der Aufstand in Böhmen, der nach einem längeren Vorspiel mit dem Fenstersturz in Prag am 23. Mai 1618 allen sichtbar aufflammte. Dieses Ringen zwischen den böhmischen Ständen und dem Hause Habsburg ist in seinen Ursprüngen und Beweggründen sehr vielschichtig. Es ist weder bloß politisch als Erhebung des böhmischen Adels (nebenher auch böhmischer Bürgerlicher) gegen den Landesherrn zur Verteidigung und Mehrung der ständischen Rechte zu werten, noch als ein reiner Konfessionskrieg — und schon gar nicht als nationaltschechische Revolution. Es ist, wie der Verf. sagt, „die wechselseitige Verknüpfung zwischen Ständetum und Protestantismus, welche das eine wie das andere zu größerer Wirkung brachte“ und, so kann man beifügen, den revolutionären Antrieb steigerte.

Das beständige und schließlich stürmische Vordringen dieser Bewegung, ihren vorläufigen Sieg, der in der Absetzung des Königs und in der Neuwahl Friedrichs von der Pfalz den Höhepunkt erreichte; die Gegenbewegung von seiten des katholischen Landesfürsten und seiner Verbündeten, die gleichfalls von gemischt religiösen und politischen Ideen getragen war — bis zum Siege der Liga und der Kaiserlichen und dem folgenden Blutgericht in Prag vom